

LEA STREISAND

HÄTT' ICH EIN KIND

Roman



LEA STREISAND

geboren 1979 in Ost-Berlin, studierte Neuere deutsche Literatur und Skandinavistik an der Humboldt-Universität, kann Grimms Märchen auswendig aufsagen und berlinern. Außer Romanen schreibt sie Essays (für FAZ, taz u. a.) und Kolumnen wie ihre bekannte Rubrik »War schön gewesen« bei *radioeins* im rbb.

Im Wintersemester 2022/23 übernahm sie die Poetikdozentur der Universität Paderborn. Sie ist Mitglied der Lesebühne *Rakete 2000* und moderiert seit 2024 den Literatursalon »Lea Streisand trifft ...« in der Brotfabrik Berlin-Weißensee.

Sie veröffentlichte mehrere Textsammlungen und Romane und ist Mitherausgeberin der Anthologie »Sind Antisemitisten anwesend? – Satiren, Geschichten und Cartoons gegen Judenhass« (Satyr), die 2025 auf die »Hotlist« der unabhängigen Verlage gewählt wurde. »Hätt' ich ein Kind« ist ihr dritter Roman.

Lea Streisand lebt mit ihrer Familie in Berlin.

»Dieses Buch ist wirklich eins der berührendsten, witzigsten und ehrlichsten, die ich je über Mutterschaft gelesen habe. Lea Streisand sollte man ja eh lesen – aber dieser Roman ist Pflichtlektüre!«

– Jana Heinicke

E-Book-Ausgabe
Februar 2026

© Satyr Verlag Volker Surmann, Berlin 2026
Auerstr. 23-25, 10249 Berlin
www.satyr-verlag.de | info@satyr-verlag.de

Cover: Jussi Jääskeläinen, kobaia-design.com

Die Originalausgabe dieses Titels erschien 2022 bei Ullstein.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: <http://dnb.d-nb.de>

Die Marke »Satyr Verlag« ist eingetragen auf den Verlagsgründer Peter Maassen.

E-Book-ISBN: 978-3-910775-57-2

Für F und I und T und H

*Es war einmal mitten im Winter, und die
Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel herab ...*

1

»Sie werden keine Kinder bekommen.« Praxis für Fertilitätsmedizin. Großzügiges Behandlungszimmer, helles Holz, Kunstdrucke an den Wänden. Der Satz glitt durch die Luft wie ein geschliffenes Messer, direkt in mich hinein. Die Worte durchbohrten meine Ohren, drangen in meinen Kopf, mein Mund schmeckte Metall, mein Atem stockte, mein Magen krampfte sich zusammen – mein nutzloser Bauch, der nicht fähig war, ein Kind auszutragen.

Die Ärztin sah mich über die Breite ihres gigantischen Schreibtisches hinweg an. Sie war so alt wie ich. Mitte/Ende dreißig. Ihre Augen schwammen hinter runden Brillengläsern. Fang jetzt bloß nicht an zu heulen, dachte ich.

»Nicht mit den Methoden, die wir hier anwenden können«, fügte sie hinzu und erzählte von Eizellenspenden, die in Deutschland illegal seien.

David und ich schüttelten gleichzeitig den Kopf. Mit solchem Quatsch wollten wir gar nicht erst anfangen.

Ich weinte nur kurz.

Als wir die Kinderwunschpraxis verließen, fiel draußen der erste Schnee. Es war kurz vor Weihnachten.

»Dann Adoption«, sagte ich, als wir auf die Straße traten. Ich wollte das so nicht auf mir sitzen lassen. Ich wollte etwas tun, die Fäden in der Hand behalten. Heiligabend würde ich der kugelrunden Frau meines Cousins im flackernden